

Impuls – Innovation – Intervention Gender Studies im Visier

Tagung anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Gender Studies-Studiengänge an der Humboldt-Universität zu Berlin in Verbindung mit der 5. Arbeitstagung der „Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum“

Ort: Humboldt-Universität, Berlin-Mitte, Unter den Linden 6, Senatssaal

Zeit: 25. bis 27.10.2007

Programm

Donnerstag, 25.10.07

- | | |
|-------------|---|
| 13:00-14:00 | Anmeldung |
| 14:00 | Eröffnung: Dr. Frank Eveslage, Vizepräsident der HU Haushalt, Personal und Technik; Begrüßung durch die Sprecherin des ZtG, Prof. Christine Bauhardt |
| 14:30-14:50 | Filmpräsentation 10 Jahre Gender Studies |
| 15:00-18:30 | <i>How excellent are Gender Studies? Gender Studies at the Beginning of the 21st century</i> |
| 15:00-16:00 | Keynote: Prof. Gabriele Griffin (York)
The Global, the Local and Transformations in Higher Education: Gender Studies in the 21 st Century |
| 16:00-16:30 | Kaffeepause |
| 16:30-18:30 | Panel Discussion on Status and Future Perspectives of Gender Studies in Europe

Panel Discussants: Prof. Nina Lykke (Linköping), Prof. Diane Perrons (LSE, London), Prof. Jorunn Økland, (Oslo), Prof. Nicky Le Feuvre (Toulouse), Prof. Dina Vaiou (Athen)

Moderation: Prof. Dr. Christine Bauhardt |
| 19:00-20:30 | Erzählalon zur Geschichte der Frauen- und Geschlechterforschung / Gender Studies an der HU

im Restaurant Cum Laude, HU-Hauptgebäude: |

Freitag, 26.10.07

- | | |
|-------------|--|
| 9:30-11:00 | <i>Transreflexionen</i>
<i>Zur Produktivität des Forschens über disziplinäre Grenzen hinaus</i>
Podiumsdiskussion

mit Prof. Dr. Andrea Maihofer (Basel), Prof. Dr. Sabine Hark (TU Berlin), Dr. Kerstin Palm (HU Berlin), M.A. Claudia Brunner (HU Berlin, Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“), Diana Drechsel/Marius Zierold (HU-Studierende Gender Studies)

Moderation: Prof. Dr. Antje Hornscheidt |
| 11:00-11:15 | Kaffeepause |
| 11:15-12:45 | <i>Transdisziplinarität als Anforderung und Hindernis in der Förderlandschaft</i> |

	Podiumsdiskussion Dr. Axel Horstmann (VW-Stiftung, Leiter des Referats Geisteswissenschaften), Dr. Robert Paul Königs (DFG, Leiter der Abteilung Fachliche Angelegenheiten der Forschungsförderung), Randi Wallmichrath (Kontaktstelle Frauen in die EU-Forschung, EU-Büro des BMBF), N.N. (Bern, Schweizerischer Nationalfonds) (angefragt) Moderation: Prof. Dr. Hildegard Maria Nickel
12:45-14:15	Mittagspause
14:15-15:30	<i>Team-Teaching: Transdisziplinäre Lehre und Vermittlung in den Gender Studies an der Humboldt-Universität</i> In parallelen Workshops werden unterschiedliche Formen bzw. Zugänge transdisziplinärer Lehre verdeutlicht und exemplarisch für die Teilnehmenden erlebbar gemacht. 1. Prof. Dr. Gabi Dietze (Kulturwissenschaft), Dr. Kerstin Palm (Naturwissenschaftsforschung): Körper – Kultur – Materialität. Transdisziplinäre Reflektionen zum brisanten Verhältnis von Natur-, Technik- und Kulturwissenschaft 2. Dr. Maisha Eggert (Erziehungswissenschaft), Danilo Vetter (Bibliothekswissenschaft): E-Learning und methodische Kompetenzen in der Geschlechterforschung. Transdisziplinarität anhand der gemeinsamen Erarbeitung eines Wiki-Beitrags zu „Männlichkeiten“ 3. Prof. Dr. Christine Scharlach (Mathematik), Daniela Döring (Kulturwissenschaft): Mathematik und Gender-Studies – (Un)Möglichkeiten einer Begegnung. Transdisziplinarität als Begriffsarbeit anhand der „Zahl“ 4. Sandra Lewalter (Rechtswissenschaft), Sandra Smykalla (Erziehungswissenschaft): Interventionen gegen Diskriminierung: Transdisziplinäre Blicke auf das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) 5. Sandra Stoll, Frauke Heidenreich, Ulrike Sliwinski (Studierende der Gender Studies): <i>Transdisziplinarität: Irritation und Bereicherung?</i> Studentische Erfahrungen
15:30-16:00	Kaffeepause
16:00- 17:30	Keynote: Prof. Dr. Susanne Baer/Prof. Dr. Christina v. Braun (HU Berlin) Translating Gender Studies into the 21 st Century – Wissenschaftspolitische Positionsbestimmungen
ab 19:00	Fest mit Büffett, Tanz und Performance von Spicy Tigers & Coco Lores im Thersaal, Invalidenstraße 42

Samstag, 27.10.07

5. Arbeitstagung der „Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum“

9:15-9:30	Begrüßung
9:30-11:15	Arbeitsgruppen Session 1

11:15-11:30	Kaffeepause
11:30-13:00	Plenum zu den Perspektiven, Potentialen und Problemen der Absolvent/inn/en und des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Gender Studies
11:30-13:00	parallel zum Plenum: Arbeitsgruppe Gender in der Technikentwicklung II
13:00-14:00	Mittagspause
14:00-15:30	Arbeitsgruppen Session 2
15:30-15:45	Kaffeepause
15:45-17:00	Konferenzplenum Auswertung und Vorbereitung der nächsten Arbeitstagung, Wahl des Aktionskomitees, Verabschiedung von Presseerklärungen etc.
17:00-17:15	Kaffeepause
17:15-18:45	Arbeitsgruppen Session 3

Arbeitsgruppen Session 1

Samstag 9:30-11:15	Berufsperspektiven von Gender-Studierenden	Wissenschaftlicher Nachwuchs in den Gender Studies	Evaluation der Frauen-/ Geschlechterforschungseinrichtungen	Informationskompetenz in den Gender Studies I	Gender in der Technikentwicklung I Parallel zum Plenum 11:30-13:00 Gender in der Technikentwicklung II
	Raum:	Raum:	Raum:	Raum:	Raum:

Arbeitsgruppen Session 2

Samstag 14:00-15:30	Gender goes Praxis Erfahrung mit Mentoring	Gender Professuren	Geschlechtersoziologie Umwandlung zu BA, MA	Informationskompetenz in den Gender Studies II	Gender in der Technikentwicklung III
	Raum:	Raum:	Raum:	Raum:	Raum:

Arbeitsgruppen Session 3

Samstag 17:15-18:45			Curriculum Intersektionalität und Geschlechterforschung	Informationskompetenz III	Gender Studies, Nachwuchs und soziale Bewegungen
			Raum:	Raum:	Raum:

Die **Abstracts** zu den Sessions finden Sie auf der Homepage des ZiG unter:
<http://www.gender.hu-berlin.de/aktuell/tagung/abstracts/>

Maja Figge, Sven Glawion, Konstanze Hanitzsch, Sonja Palfner

De/Konstruktionen von Okzidentalismus. Eine geschlechterkritische Intervention in die Herstellung des Eigenen am Anderen

Konferenz des Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie“ vom 21. bis 23. Juni 2007 an der Humboldt Universität zu Berlin

Die kritische Hinterfragung der Neukonstruktion von ‚Abendländischkeit‘ im Sinne eines *Kritischen Okzidentalismus* war Dreh- und Angelpunkt der Konferenz. Genderkritische postkoloniale Theorien wurden hier auf die angeblich unüberbrückbaren Differenzen zwischen ‚Europa‘/‚dem Westen‘ und ‚dem Orient‘/‚dem Osten‘ angewandt, wobei diese beiden geographischen Räume während der Konferenz wiederholt als imaginär bzw. konstruiert verworfen und nur in Anführungszeichen verwendet wurden.

Das Vorbereitungsteam der Konferenz, die unter der Leitung von Prof. Dr. Gabriele Dietze stattfand, bestand aus Promovierenden des Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie“ und Prof. Dr. Edith Wenzel. Claudia Brunner, Elahe Haschemi Yekani, Daniela Hrzán, Jana Husmann-Kastein, Carsten Junker, Karolina Krasuska, Beatrice Michaelis und Simon Strick hatten ein ehrgeiziges Programm zusammengestellt, in dem unterschiedlichste Stimmen zu den Themen Wissen/Glauben, Dogma/Demokratie, Fremdmachen/Othering, Hegemonie/Interventionen, Feminismus/Patriarchat, Whiteness/Occidentality, Nation/Religion, Public Sphere/(Geo)Politics zu Wort kamen sowie außerhalb dieser als Panel aufgeteilten Themenbereiche die Tage von fünf Keynotes eingerahmt wurden.

Am Donnerstagabend begann die Konferenz nach einer Begrüßung durch Christina von Braun (Berlin) mit dem Videoprogramm „Nicht(s) zeigen“ – kuratiert von Nanna Heidenreich (Berlin/Trier). Hier wurde anhand von fünf Kurzfilmen (von Karø Goldt, Shelly Silver, Maya Schweizer, Ayse Erkmen) der Gegensatz zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit im Hinblick auf Erkenntnis *einer* Wahrheit vorgeführt.

Yasemin Yildiz (Urbana-Champaign) sprach in ihrem Vortrag über die diskursive Verschränkung der Begrifflichkeiten ‚falsche Toleranz‘ und ‚falsche Schuld‘ (im europäischen, aber vor allem deutschen Kontext) und arbeitete u.a. heraus, dass die Diskussionen um den Islam die Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt gegen Frauen häufig verhindere.

Am Freitagmorgen standen der europäische Orientalismus und der europäische Antisemitismus im Mittelpunkt. Gabriele Dietze (Berlin/Graz) verwies mit ihrem Begriff des ‚inneren Okzidentalismus‘ auf die Verinnerlichung des Fremden zur Konstituierung des Eigenen, des hegemonialen, westlichen, weißen, männlichen Ichs.

Lisa Lampert-Weissig (San Diego) untersuchte in ihrem Vortrag, wie die Begriffe ‚Frau‘ und ‚Jude‘ das Modell einer christlichen Identität bestimmten. Dabei bezog sie sich auf Texte von Paulus und den Kirchenvätern und zeigte dabei auf, dass die Konstruktion eines christlichen, maskulinen Selbst bis heute normativ universelle Gültigkeit hat und eine wichtige Rolle bei der Konstruktion des Eigenen und des Fremden spiel(t)e.

Im Panel Wissen/Glaube folgte sodann ein Vortrag zu dem Thema „Geschichten des Möglichen. Gelehrte Frauen und Männer in mittelalterlichen Reformbewegungen“ von Christina Lutter (Wien), in dem sie kritische Anfragen an den christlichen Normativitätsdiskurs über Wissen und Geschlecht und seiner Reproduktion in der Geschichtswissenschaft stellte. Von der Beobachtung ausgehend, dass ‚Norm‘ und ‚Realität‘ differente Größen sind, konnte sie auf die Beiträge intellektueller, geistlicher Frauen im Kontext der hochmittelalterlichen religiösen Reformbewegungen und damit auf die

„Möglichkeitsräume“ von Frauen hinweisen, die in der Geschichtsschreibung übersehen wurden. Isabell Lorey (Berlin) arbeitete in ihrem Vortrag die christliche Figur der Immunsierung heraus und bezog sich dabei auf Michel Foucaults Auseinandersetzungen mit den drei großen Seuchen des Mittelalters: Lepra, Pest und Pocken, die für Foucault mit Ausschlusspraktiken, Disziplinierung und Gouvernementalität verbunden sind. Dabei stellte sie das Abendmahl als Immunsierungspraxis heraus. Kritisch wurde hier darauf verwiesen, dass ihre Lesart der neutestamentarischen Texte der Logik einer spezifischen und hegemonialen Auslegungstradition folgte und besonders die Beiträge jüdischer Theologie übersah. Waltraud Ernst (Hildesheim) bildete mit ihrem Vortrag „Das Erotische zwischen ‚Zivilisation‘ und ‚Evolution‘“ den Abschluss dieses Panels und fokussierte dabei die Eurozentriertheit der Wissenschaft. Das vor dem Hintergrund des Darwinismus entwickelte Ziel, die Sinne des Mannes evolutionär zu ‚verfeinern‘, korrespondierte – so die Referentin – mit der Konstruktion der Europäerin als „passiver Katalysator des abendländischen Fortschritts“ und der fantasmatischen Sexualisierung kolonialisierter Frauen.

Zeitgleich begann das Panel Dogma/Democracy mit dem Beitrag „Besitzstand und Behauptung: Die phallische Demokratie“ von Nanna Heidenreich (Berlin/Trier) und Serhat Karakayali (Frankfurt/Main). Darin entwarfen sie die These, dass Demokratie, Meinungsfreiheit und liberale Grundordnung in den Ländern des Nordwestens ihren Sinn aus ihrem Einsatz gegen den Anderen beziehen und so die Existenz einer schwul-lesbischen Subkultur oder der ‚emanzipierten Frau (ohne Kopftuch)‘ zum demokratischen Besitz wird. Ausgehend davon fragten sie danach, was unter dieser Voraussetzung aus demokratischen Kämpfen (wie z.B. Feminismen) um Rechte wird, und hoben strategisch den „kritischen Moment“, unmittelbar bevor Kämpfe hegemonial werden, hervor. Antje Hornscheidt (Berlin) arbeitete in ihrem Beitrag ausgehend vom Konzept des *Kritischen Okzidentalismus* implizite diskursive Strategien der Normalisierung einer weißen, westlichen, europäischen Position heraus. Im Anschluss an die These, dass sich seit der Änderung des Staatsbürgerschaftsgesetzes in Deutschland im Jahr 2000 eine Verschiebung hin zur Betonung religiöser Differenz, eines ‚muslimischen‘ Anderen, als selbstbestätigende Strategie ausmachen lässt, fragte sie danach, wie religiöse und ethnische Identitätskonstruktionen ineinander verwoben werden. Abschließend stellte Tanja Spies (Kassel) in ihrem Beitrag „Geschlecht – Ethnizität – Hybridität: Überlegungen jenseits öffentlicher Debatten zur ‚Ausländerkriminalität‘“ erste Ergebnisse ihrer empirischen Untersuchung zu Selbstverortungen jugendlicher Straftäter mit Migrationshintergrund vor. In der anschließenden Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, ob die Begriffe ‚deutsch‘ und ‚okzidentalistisch‘ als austauschbar zu denken seien und brachte so die doch sehr verschiedenen Beiträge wieder zusammen.

Im Panel Fremdmachen/Othering begann Stanislaw Paulus (Lüneburg) mit einem spannenden Einblick in die deutsche Fernsehlandschaft und die dort stattfindende Konstruktion des Fremden im Eigenen anhand von Ausschnitten unter anderem aus der Fernsehdokumentation „Fremde Nachbarn“. Sie konnte herausarbeiten, dass sich hier die so genannten Geheimnisse der Anderen angeeignet wurden, der/die anderen ‚erklärt‘ wurden, um so ein Bild des Eigenen herzustellen. Sabine Berghahn (Berlin) und Petra Rostock (Berlin) stellten dann ihre Arbeit zu dem EU-Projekt „Veil“ (Values Equality and Differences in Liberal Democracies) vor. Sie untersuchen darin die ‚Kopftuchdebatten‘ in ihrer Widersprüchlichkeit in acht EU-Ländern. „Unerwünschte Patriarchen und die Dialektik des Globalen“ lautete der Titel des Vortrags von Helmut Krieger (Wien), in dem er Wissen und Repräsentationssysteme mit der Dekonstruktion von Okzidentalismus verband. Die Begrifflichkeit „Dialektik des Globalen“ wurde

vermehrt kritisiert, weil er darauf verweist, dass es eine Auflösbarkeit gebe, es müsse aber eher darum gehen, Widersprüche auszuhalten.

Im Panel Hegemonie/Interventionen hatten sich die OrganisatorInnen eine „Sichtung und Diskussion von Versuchen, Neo-Rassismen und die symbolische Produktion von Okzidentalismus im politischen und medialen Feld zu theoretisieren“ (Haschemi Yekani 2007), vorgenommen. Schwerpunkt bildete die Thematisierung künstlerischer Interventionen. Bestritten wurde das Panel von Alexandra Karentzos (Trier) mit ihrem Beitrag „Neu-Besetzungen. Ironisierungen des Okzidentalismus in der Kunst Parastou Forouhars“, von Kea Wienand (Trier/Oldenburg) über „Olaf Metzels ‚Türkenwohnung‘ – künstlerische Intervention in einen ‚deutschen‘ Okzidentalismus?“ und im Abschluss von Kien Nghi Ha (Berlin) mit seinem Vortrag „Das deutsche Integrationsregime als koloniale Pädagogik“. Die Moderation übernahm Nanna Lüth (Berlin). Der Blick auf künstlerische Praktiken fügte einen interessanten Stein zum Mosaik des Tagungsthemas hinzu. Die im Einzelnen spannenden Beiträge schafften es allerdings leider – auch aufgrund der Zeitknappheit – nicht, gemeinsame Querfäden im Spannungsfeld zwischen Hegemonien und Interventionen zu legen.

Den Abschluss dieses Tages bildete der Vortrag von Jasbir Puar (New Brunswick): Sie untersuchte in ihrem Vortrag mit dem Titel „Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times“ die Zusammenhänge zwischen nationaler Identität, muslimisch zugewiesener Identität und homosexuellen Begehrensstrukturen.

Der letzte Tag begann mit der Keynote von Rey Chow (Providence) „‘Human’ in the Age of Disposable People: Humanism, Globalization, and the Chinese Film ‘Blind Shaft’“. Hier wurde ‚Verwandtschaft‘ mit Gewalt, Arbeitsverhältnissen und Globalisierung in Beziehung gesetzt.

Im Panel Feminismus/Patriarchat stellte Jana Husmann-Kastein (Berlin) in ihrem Intro die Notwendigkeit der Hinterfragung eines universellen Feminismus mit der notwendigen Kritik am patriarchalen Islamismus in Beziehung. Anette Dietrich (Berlin) setzte sich in ihrem Vortrag mit der Konstruktion der starken, weißen Frau in der Fremde auseinander und analysierte dieses Konstrukt anhand der Zeitschrift des „Bunds für Mutterschutz“. Dabei arbeitete sie die Vorstellung der Rolle der bürgerlichen Frau in den Kolonien als Kontrollinstanz und Kulturbewahrerin heraus. Abgrenzend zu Ansätzen, die darauf verweisen, wie weiße Frauen ihre Emanzipation in den Kolonien durchsetzen konnten, betonte sie die aktive Beteiligung von Frauen an kolonialrassistischer Ausbeutung. Nazli Hodaie (München) stellte anhand des Karikaturenstreits, der Papstrede und der Idomeneo-Oper Selbst- und Orientwahrnehmungen in der deutschen Presse dar. In Bezug auf die Karikaturen wurde der kritische Hinweis geäußert, dass die (jüdischen) Opfer der Selbstmordattentäter, die auf den Karikaturen zu sehen waren, in der Kritik an den Karikaturen verschwanden. Daniela Marx (Göttingen) griff zu Beginn ihres Vortrags auf den Eröffnungsvortrag von Yasemin Yildiz zurück. Sie zeigte in ihrem Beitrag verschiedene „feministische Rettungsideologien“ auf, die sich aus unterschiedlichsten Argumentationen zusammensetzten: z.B. Islamisten seien Faschisten und der islamische Feminismus sei ein Scheinfeminismus. Sie verwies dabei auf die Bezugnahme auf so genannte „Erfahrungsexpertinnen“ – auf die Yildiz auch in ihrem Vortrag hingewiesen hatte –, auf die sich bezogen wird, um die eigene Sache zu rechtfertigen. Dabei ging es auch hier erneut um die Begriffe ‚falsche Toleranz‘ und ‚falsche Schuld‘ (der Deutschen). Diese letzten Aspekte griff Jana Husmann-Kastein in der Diskussion noch einmal auf und verwies darauf, dass diese Argumentation des Islams als Faschismus einer „Überwindungsgeschichte der Deutschen“ gleichkommt.

Das Panel Whiteness/Occidentality verschob den Fokus etwas und lenkte den Blick auf die kritische Auseinandersetzung mit Weißsein als hegemonialer Norm. Kristin Ørjasæter (Århus) begann mit ihrem Beitrag, in dem sie am Beispiel der digitalen Fotoserie „Aftermath“ der norwegischen Künstlerin Vibeke Tanberg das Zusammenspiel von Feminismus und Rassismus und die Rolle weißer Frauen nach dem Kolonialismus diskutierte. In der Diskussion wurde die Wichtigkeit betont, die Betrachterposition und die daraus resultierenden unterschiedlichen Ergebnisse in die Analyse der Bilder mit einzubeziehen. Anschließend fragte Ina Kerner (Berlin) nach den Potentialen und Grenzen der verschiedenen (insbesondere auch feministischen) Ansätze kritischer Weißseinsforschung im deutschen bzw. europäischen Kontext und schlug vor, statt der „Bewusstmachung von Privilegiertheit“, vermehrt auch epistemische und vor allem institutionelle Aspekte von Rassismus in den Blick zu nehmen.

Das Panel Nation/Religion wurde als Fortsetzung vom Panel Wissen/Glaube verstanden. Hier ging es darum, die Konstruktion des Okzidents als ‚weiß und christlich‘ zu verunsichern und über den kritischen Fokus auf das als ‚anders‘ Hergestellte und Ausgeschlossene die Fragilität des vermeintlich ‚Eigenen‘ in den Blick zu bekommen. Sigrid Köhler (Münster) zeigte u.a. am Beispiel literarischer Texte von Feridun Zaimoglu und Yoko Tawada narrative Strategien einer De-Territorialisierung auf und verwies darüber auf die Möglichkeiten eines transkulturellen Sprechens als Intervention in die dichotome Grundstruktur des Konzepts von ‚Migration‘ (von ‚einer Kultur‘ in die ‚andere‘ gehen). Angelika Neuwirth (Berlin) stellte verschiedene Theorien zur Entstehung und zum Charakteristikum des Korans dar und konnte dabei überzeugend herausarbeiten, dass der heutige Rückzug auf die vermeintliche ‚Transhistorizität‘ des Korans selbst zu historisieren ist, da dieses Bild vom Koran nicht schon immer existierte, sondern erst in Interaktion der Buchreligionen – und im Prozess einer Emanzipation des Islam von jüdisch-christlicher Fremdbestimmung – hergestellt wurde. Susanne Lanwerd (Berlin) fokussierte schließlich die Kopplung von Säkularisierung und Moderne, die es heute ermöglicht, von einem ‚Rückschritt‘ einer vermeintlich religiös-muslimischen Welt im Gegensatz zum ‚Fortschritt‘ einer ebenso vermeintlich säkularisierten westlichen Welt zu sprechen. Sie intervenierte in diese Logik, indem sie aufzeigte wie Sakralität in Säkularität übersetzt wurde und dekonstruierte damit wesentliche Selbstkonzepte des ‚aufgeklärten Europas‘.

Das Panel Public Sphere/(Geo)Politics begann mit dem Beitrag von Schirin Amir-Moazami (Frankfurt/Oder) „Säkulare muslimische Feministinnen in der europäischen Öffentlichkeit: Ermächtigung oder Kooptierung?“, in dem sie das Spannungsfeld zwischen der Notwendigkeit islam-kritischer Stimmen und der problematischen Anpassung an typische Stereotype über den Islam skizzierte, innerhalb dessen die Gefahr besteht, neue Dichotomien und Formen der Unterdrückung hervorzubringen. Nicole Doerr (Florenz) zeigte, wie im Prozess des Europäischen Sozialforums (ESF) Migrantinnen und Aktivistinnen aus nicht-europäischen Ländern als weiblich ‚östlich-traditionelles Anderes‘ konstruiert werden. Zugleich nahm sie transnationale Gegen-Allianzen innerhalb des ESF in den Blick um davon ausgehend einen Vorschlag zu einem inklusiven transnationalen und transkulturellen Diskursmodell zu entwickeln. Das Panel endete mit dem Beitrag von Manuela Boatca (Eichstätt). Zunächst definierte sie Okzidentalismus als Diskurs von und über den Westen und zugleich als immanenten Prozess der Moderne. Ausgehend davon zeigte sie in ihrem Vortrag die Verschiebung von einer räumlichen Rassisierung im 16. und 17. Jahrhundert zu einer zeitlichen Rassisierung im 18. Jahrhundert bis heute zu einer kombinierten, zeitlichen wie räumlichen Rassisierung, die sie als Folgen des Okzidentalismus ausmachte.

Fernando Coronil (Ann Arbor, Michigan), der den Begriff des *Okzidentalismus* geprägt hat und in seinen zahlreichen Wortbeiträgen während der Konferenz immer wieder die Wichtigkeit betonte, die Relationalität der Hervorbringungen des ‚Orients‘ und ‚Okzidents‘ sowie der jeweiligen Diskurse und Politiken zu denken, verwies in seiner Keynote abschließend auf ein Desiderat in gegenwärtiger postkolonialer Theorie als auch in den Konferenzbeiträgen zum *Kritischen Okzidentalismus*: Er vermisste den Rückgriff auf Theorien zum Imperialismus, die eine wesentliche Grundlage der Konzepte von Postkolonialität waren. Gegen diese Ausblendung versuchte er an marxistische Theorie zu erinnern und den Fokus auf globalisierte kapitalistische Herrschaft zu rehabilitieren und re-etablieren.

Das Ziel der Organisierenden, das Konzept des *Kritischen Okzidentalismus* theoretisch weiter zu entwickeln, kann nach dieser anregenden, vielfältigen und kontroversen Konferenz als erreicht gelten. Die Desiderate, Schwachstellen und Unklarheiten, die gleichermaßen zutage traten, können diese Einschätzung nur bekräftigen: Gerade diese Dynamiken und Unruhen unterstreichen den Bedarf einer weitergehenden transdisziplinären und transkulturellen Forschung zum *Kritischen Okzidentalismus*.

Marianne Kriszjo, Sabine Grenz

(mit Dank an Isabel Beuter, Birgit-Blättli-Mink, Dagmar Höppel, Beate Kortendiek, Caroline Kramer, Andrea Löther und Anina Mischau für deren Berichte aus den verschiedenen Themenbereichen)

5th European Conference on Gender Equality in Higher Education

Vom 27.-31.8.2007 fand unter reger Beteiligung von 300 Teilnehmer_innen aus 56 Ländern die 5. „European Conference on Gender Equality in Higher Education“ an der Humboldt-Universität statt. Diese Tagungen werden seit 1998 von einem europäischen Netzwerk von Wissenschaftlerinnen und Gleichstellungsexpertinnen organisiert (1998 Helsinki, 2000 Zürich, 2003 Genua, 2005 Oxford). Auf allen diesen Konferenzen ging es um die Darstellung und vergleichende Analyse gleichstellungspolitischer Maßnahmen im Hochschulbereich. Die diesjährige Tagung konzentrierte sich auf vier Themenbereiche: A) Excellence, Research Policy and Gender Bias, B) Disciplinary Perspectives, C) Gender Equality Programmes und D) Auswirkungen des Bologna Prozesses auf die Gleichstellung. Zudem gab es zwei gesonderte Panels zu „Work-Life-Balance“ und „Gender Studies and Beyond“.

Im Grußwort des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), das diese Tagung förderte, kündigte Christina Hadulla-Kuhlmann in Vertretung von Ministerin Schavan ein neues Programm vorgezogener Berufung von Professorinnen und einen nationalen Pakt zur Förderung weiblichen Nachwuchses in den Technikwissenschaften an. Margarete Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) bezog sich auf die Empfehlungen der HRK und des Wissenschaftsrates zu Chancengleichheit von Frauen sowie auf die entsprechenden Aktivitäten der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Der Präsident der HU Christoph Marksches lobte die Auswahl der Themen der Konferenz und machte so sein Interesse an der Thematik deutlich. Adelheid Ehmke stellte die European Platform of Women Scientists (www.epws.org) vor. Die inhaltliche Einführung als erste Keynote-Sprecherin gab Susanne Baer von der HU zum Thema „Options of knowledge – opportunities in science“. In diesem Beitrag ging sie auf die Problematik des scheinbaren Wider-

spruchs von „quality“ und „equality“ ein – ein Thema, das auch von anderen Vortragenden aus dem In- und Ausland immer wieder aufgegriffen wurde. Sie kritisierte, dass so genannte Quotenfrauen viele problematisch und der Qualität abträglich fänden, die vielen ungenannten „Quotenmänner“, die ihre Position der Tatsache verdanken, dass sie männlichen Geschlechts sind (und deshalb besser beurteilt werden), dagegen nicht.

Track A Die Vorträge und Forschungsarbeiten im Track A bezogen sich auf die Frage, wie Exzellenz definiert wird, welcher Gender Bias sich darin versteckt und welche (negativen) Auswirkungen das auf die europäische Forschungslandschaft hat. Neben der Exzellenzfrage befassten sich die Vorträge mit Karrierewegen von Frauen, ihrer Repräsentanz und ihrem Zugang zu Führungspositionen. Zugleich machte die Keynote-Sprecherin Marina Blagojevic von der Universität Sarajevo (Serbien) sehr eindringlich deutlich, dass das Geschlecht nur ein Kriterium unter anderen ist, durch das Diskriminierungen und Ausschlüsse produziert werden, und zitierte eine Interviewpartnerin: „If I was to be born again I would chose another country, not another sex.“ Unter dem Gesichtspunkt der „Arroganz des Zentrums“ (USA, West- und Nord-europa) gegenüber der „Peripherie“ seien Nationalität und der geopolitische Ort von Forschung ebenso maßgebend.

In den meisten Vorträgen ging es darum, den Exzellenzbegriff präziser und gendergerechter zu definieren sowie versteckte Diskriminierungen sichtbar werden zu lassen. Nitzka Berkovitch von der Ben Gurion University (Israel) machte die herrschende männliche Kultur der Wissenschaft anhand von bildlichen (Re-) Präsentationen von Frauen und Männern in offiziellen Dokumenten der Hochschule anschaulich: Bilder von Frauen zur Illustration und ohne Namensnennung, Bilder von Männern mit Namen und erläuternder Bildunterschrift. Zu den diskriminierenden Annahmen über Geschlecht gehört – in Verbindung mit dem Anspruch an die 100%ige und jederzeit mobile Forscherpersönlichkeit – auch die Auffassung, eine Forschungskarriere lasse sich nicht mit Mutterschaft verbinden, wobei selbst potentielle (noch) Nicht-Mütter diskriminiert werden. Liisa Husu aus Helsinki stellte hierzu ein europäisch-internationales Forschungsprojekt zu Frauen aus technischen Wissenschaftsdisziplinen vor, die trotz Kindern Spitzenpositionen inne hatten und so bewiesen, dass Mutterschaft und Exzellenz durchaus zusammen passen und sogar voneinander profitieren können.

Fazit: Es müssen immer mehrere Strategien gleichzeitig verfolgt werden. Zum einen müssen Frauen stärker in die Wissenschaftspolitik eingebunden werden, zum anderen muss Gender als Kategorie in Forschungsdesigns integriert werden, so dass die Wissensproduktion selbst hinterfragt werden kann. Darauf zielt auch die von Maren Jochimsen vorgestellte European Platform of Women Scientists EPWS (www.epws.org) ab.

Track B In diesem Track wurden die Auswirkungen unterschiedlicher disziplinärer Kulturen auf die Repräsentanz und Entfaltungsmöglichkeiten von Frauen untersucht. Im Mittelpunkt standen dabei die mathematisch-naturwissenschaftlich-ingenieurwissenschaftlichen Fächer (in der angloamerikanischen Diskussion STEM-Disciplines: Science, Technology, Engineering, Mathematics). Ein Panel befasste sich mit Frauen in der Medizin, mit Beiträgen aus Deutschland, Österreich, Litauen und Taiwan. Bemerkenswert: In Taiwan müssen aufgrund der offiziellen Verankerung von Gender Mainstreaming in der dortigen Politik inzwischen die Textbücher für die medizinische Ausbildung so umgeschrieben werden, dass Gender-Aspekte mit einbezogen werden, wie Ling-Fang Cheng berichtete.

Es ging in diesen Diskussionen nicht nur um die Fragen, die in der deutschen gleichstellungspolitischen Diskussion dominieren, wie Ansätze zur Gewinnung von mehr

Frauen für ein Studium dieser Fächer und zu ihrer Unterstützung im weiteren Karriereverlauf. Es wurde auch thematisiert, dass ein verstärkter quantitativer Zugang von Frauen allein noch nicht ausreicht, um eine männlich dominierte Fachkultur zu modifizieren und in Frage zu stellen. Die Keynote-Sprecherin Nicky Le Feuvre aus Toulouse forderte einen Perspektivenwechsel. Sie analysierte nicht, wie Frauen ausgeschlossen werden, sondern stellte die theoretischen Modelle zur Integration von Frauen in akademische Berufsfelder vor. Diese kategorisierte sie in die vier Modi „Patriarchy“ (bei dem alles so patriarchal bleibt, wie es ist), „Feminitude“ (bei dem Frauen gerade durch ihre als weiblich anerkannten Fähigkeiten und Fertigkeiten erfolgreich sind), „Virilitude“ (bei dem die Frauen anscheinend ‚vermännlichen‘) und „Degendering“ (bei dem die Vorgänge so interpretiert werden, als würden sich die feststehenden Geschlechtsrollen auflösen). Der Begriff „Feminisierung“ ist hier nicht als ein quantitatives Übergewicht von Frauen zu verstehen, sondern als eine jeweilig andersartige qualitative Veränderung. Sie stellte mit ihrem Vortrag die provokative Frage, welche Variante Feministinnen anstreben sollten.

Track C. Hier konnte Wanda Ward von der National Science Foundation (NSF) in den USA als Keynote-Sprecherin gewonnen werden. Sie stellte das ADVANCE-Programm der NSF zur Verbesserung der Situation von Frauen in der Wissenschaft dar, dass einen besonderen Focus auf den naturwissenschaftlich-ingenieurwissenschaftlichen Bereich legt. Bei der NSF gibt es zwar auch individuelle Förderung von Frauen, wichtiger sind jedoch die gut dotierten neuen Programm-Elemente, die auf institutionelle Transformation abzielen. Da die NSF an internationalem Austausch interessiert ist, wurden auf der Konferenz erste Kontakte zu einer Vertreterin der DFG geknüpft. Mary Ann Danowitz Sagaria stellte ihre vergleichende Studie über Gleichstellungspolitik in den USA und der EU vor, in der sie die These vertrat, die EU setze in den letzten Jahren stärker auf Gender Mainstreaming, die USA hingegen auf Diversity. Gladys Brown näherte auf andere Weise ähnlichen Fragen und fand heraus, dass US-amerikanische Universitäten mit guter Performance in Gleichstellung und Diversity u. a. deshalb so erfolgreich sind, weil die jeweilige Leitung voll und ganz dahinter steht, Gleichstellung und Diversity als Element von Exzellenz betrachtet und dies auch nach außen kommuniziert. Hinzu kommen müssen gute Programm-Elemente, hinreichende Finanzierung und eine Veränderung des kulturellen Klimas in der Einrichtung.

Weitere Beiträge in diesem Track behandelten Modelle aus Oxford, Schweden und Australien zur Vorbereitung von Frauen auf Führungspositionen oder die notwendigen Bedingungen guter Mentoring-Programme auf der Basis von Erfahrungen und Evaluationen in Deutschland und der Schweiz. Vorgestellt wurde auch ein kooperatives EU-Projekt zu Mentoring-Programmen (eument-net). Hildegard Macha setzte sich mit Susanne Gruber und Quirin Bauer mit der zögerlichen Implementation von Gender Mainstreaming in deutschen Universitäten auseinander. Angelika Paseka präsentierte am Beispiel österreichischer Pädagogischer Hochschulen ein Beispiel dafür, dass Gender Mainstreaming nicht funktionieren kann, wenn die Unterstützung der Leitung fehlt. Louise Morley referierte über allgemeinere Bedingungen der Implementation von Gender Mainstreaming und zeigte, dass dies Konzept in manchen (z.B. afrikanischen) Ländern aufgrund der Vorgaben ausländischer Geldgeber quasi als bloße Pflichtübung implementiert worden war – mit den entsprechenden Konsequenzen. Andrea Löther und Elisabeth Maurer präsentierten Standards für die Evaluation von Gleichstellungsprogrammen und von Einrichtungen zur Förderung der Gleichstellung von Frauen. Tineke M. Willemsen analysierte die Gleichstellungspolitik aller niederländischen Universitäten.

Track D. Die Harmonisierung nationaler Studiensysteme im Zuge der Schaffung eines europäischen Hochschulraumes, an der aktuell über 40 Länder beteiligt sind – kurz: der Bolognaprozess –, ist derzeit eine der größten Herausforderungen des Wissenschafts- und Hochschulsystems. Die Konferenz wurde genutzt, um auf europäischer Ebene vergleichend zu erarbeiten, welche Konsequenzen dieser Prozess für die Geschlechtergerechtigkeit hat und welche Maßnahmen notwendig sind, um diese zu gewährleisten. Als ein zentrales Ergebnis dieses Austausches lässt sich festhalten, dass es einen Widerspruch zwischen den nationalen wie internationalen Erklärungen und der Praxis gibt: Das offizielle Prinzip des Gender Mainstreaming gleicht zu oft einem „zahnlosen Papiertiger“. Die Konferenz trug dazu bei, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit vielfältigen innovativen Konzepten bekannt machen konnten. Dementsprechend betonte die Keynote-Sprecherin Ada Pellert von der Donau-Universität Krems (Österreich), dass eine Hochschulmodernisierung ohne die ernsthafte und konstruktive Bearbeitung der Gender-Frage nicht gelingen werde. Sie stellte heraus, dass es sich bei Studienstrukturreform und Chancengleichheit um zwei gleich „ungeliebte Kinder“ handle, dass aber gerade ihre „Verkoppelung“ innovativ sein könne, denn zum einen haben Frauen als „Late-comer“ im universitären System Institutionenwissen angehäuft, das die „Managerial revolution“ an Hochschulen dringend benötigt, zum anderen braucht die Studienreform die Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung für ihre inhaltliche Erneuerung.

Dieser Punkt spiegelte sich in mehreren der Beiträge wider. So berichtete Capitolina Diaz vom spanischen Wissenschaftsministerium von Initiativen ihres Hauses, sowohl die Gleichstellung zwischen Männern und Frauen als auch die Lehrinhalte der Gender Studies zu befördern. Ruth Becker von der Universität Dortmund konstatierte, dass sich in Deutschland in den derzeitigen curricularen Reformen drei gleichgewichtige Tendenzen aufzeigen ließen: Im 1. Fall wurden Gender Studies erstmals verankert; im 2. Fall hat sich diesbezüglich nichts verändert, und im 3. Fall wurden Gender-Inhalte als „nicht zum engeren Kanon gehörend“ ausgemustert. Welche Tendenz gewählt würde, hänge vom jeweiligen Kräfteverhältnis an der Universität ab. In dem Beitrag von Sabine Mader (Bremen) wurden kritisiert, dass die zeitliche Verdichtung des Studiums im Bologna-Prozess sich nachteilig auf die Work-Life-Balance und insbesondere auf die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Studium auswirke. Einen besonders umfassenden Ansatz zur Vermittlung von Gender- und Diversity-Kompetenz im Rahmen des Bologna-Prozesses stellte Bettina Jansen Schulz von der Leuphana Universität Lüneburg vor. Dieser beinhaltet den Anspruch, Lehrstrukturen und Lehrformen so zu gestalten, dass Studierende beiderlei Geschlechts gleichermaßen angesprochen werden, Gender-Dimension als integralen Bestandteil von Forschung und Lehre zu etablieren und innovative Lehr- und Lernformen sowie Schlüsselqualifikationen zu berücksichtigen.

Dass der Bologna-Prozess geschlechtergerecht zu steuern und dies auch zu evaluieren sei, war unstrittig – doch die Frage blieb offen, wie dies am besten zu garantieren sei. Christa Sonderegger (Basel) präsentierte hierzu das Schweizer Indikatorenmodell, welches auf drei Ebenen basiert: Reporting, Monitoring, Support. Am Beispiel der Auswertung der Workload-Belastungen sowie der Übergänge vom BA zum MA verdeutlichte sie, dass bei Feststellung quantitativer Geschlechterdifferenzen diese zu analysieren und durch geeignete Maßnahmen zu beheben seien.

Work-Life-Balance. In der Arbeitsgruppe „Work-Life-Balance in Higher Education“ ging es zum einen um Studien, welche die Situation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bezüglich der Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere mit anderen Lebensbereichen untersuchten. Zum anderen wurden Best Practice-Modelle für

eine verbesserte Work-Life-Balance vorgestellt. Ausgangspunkt des Vortrags von Inken Lind vom CEWS in Bonn war dabei die Feststellung, dass die Marginalisierung von Frauen in der Wissenschaft und Probleme der Work-Life-Balance getrennt behandelt werden müssten und dass die Unterrepräsentanz von Frauen in der Wissenschaft nicht vorrangig mit Problemen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erklären sei. Zum Thema Elternschaft und Wissenschaft gäbe es nach wie vor großen Forschungsbedarf. Erste Ergebnisse zeigten jedoch große Unterschiede bezüglich Kinderzahl bzw. Kinderlosigkeit von Wissenschaftler_innen in verschiedenen europäischen Ländern, die mit der jeweiligen Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Karriere zusammenhängen. Das Thema wird von Lind derzeit im Rahmen einer CEWS-Studie bearbeitet. In der Diskussion wurde betont, dass es wichtig sei, Frauen und Männer sowohl in solche Untersuchungen wie auch in konkrete Maßnahmen zur Vereinbarkeit einzubeziehen. Simonetta Manfredi und Liz Doherty berichteten aus ihren Untersuchungen in Oxford, dass die Führungskräfte der mittleren Ebene – Dekane und Abteilungsleitungen – eine wichtige Rolle bei der Verbesserung der Work-Life-Balance spielen. Ein personenorientierter Führungsstil habe sich z. B. als förderlich erwiesen. Ein entsprechendes Führungskräfte-Training erscheine daher unumgänglich.

Insgesamt war diese Tagung ein gelungenes und bereicherndes Zusammentreffen vieler Expert_innen aus europäischen und außereuropäischen Ländern.

Tagungsprogramm, abstracts und Kontaktadressen unter:
www2.hu-berlin.de/eq-berlin2007

Auf die Emailliste des europäischen Netzwerks gelangen Sie, indem Sie eine Email mit dem Text SUBSCRIBE EQ-UNI an majordomo@helsinki.fi schicken.